

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Erweiterung von Panizzas Bewusstseinstheorie als Korridormodell**

1. Sehr stark vereinfacht gesagt, versuchte Panizza in seiner Schrift „Der Illusionismus“, die sich widersprechenden materialistischen und idealistischen Modelle der Bewusstseins- bzw. Wahrnehmungstheorien seiner Zeit durch Einführung einer „transzendenten causa“, die er im Anschluss an Laplace bzw. Sokrates „Dämon“ nennt, zu lösen (Panizza 1895, bes. § 23). Für Panizza ist nicht einsehbar, wie die Perzeption ein reales Objekt in ein Bild dieses Objektes verwandelt und dies zur Begründung dafür nimmt, dass nur von realen Objekten solche Abbilder beim Perzeptionsprozess hergestellt werden. Seine Ablehnung dieser materialistischen Auffassung ist nicht ohne Bedeutung insofern, als sie die Grundlage der zur Zeit Panizzas in der Psychiatrie vorherrschenden Psychophysik darstellte, eine Auffassung, die, nebenbei bemerkt, auch heute noch in einigen Ansätzen der Kongitionstheorie herumgeistert, wo materiale Basen als kognitive Substrate gesucht werden, wo also für „ideale“ Bewusstseinsstörungen neurologische Ursachen gesucht werden. Für die allgemeine Semiotik ist Panizzas radikale Ablehnung des Materialismus (der ja bekanntlich zu Zeiten Benses im Rahmen der absolut nicht-transzendenten Semiotik wiederum fröhliche Urständ feierte) insofern von Bedeutung, als Panizza m.W. als erster darauf hingewiesen hatte, dass der Prozess der Abbildung von äusserer in innere, von objektaler in semiotische Realität völlig ungeklärt war bzw. ist. Er brachte dies u.a. dadurch auf die Spitze, als er bemerkte, bei der Wahrnehmung eines Baumes würde ja kein Holzsplitter in unser Gehirn gelangen. Und trotzdem „sehen“ wir den Baum immer noch, wenn wir die Augen schliessen oder uns umdrehen. Was also gelangt vom Baum in unseren Kopf? Sein Bild. Und wo ist die Kamera? – Ich möchte hier betonen, dass sich die antimaterialistische Bewusstseinstheorie Panizzas nicht ohne Absicht nochmals in eigenen Worten paraphrasieren, denn aufrichtig gesprochen sind wir auch hundert Jahre nach Panizza nicht viel weiter. Denn

abstrakt gesprochen, besteht Panizzas Problem im folgenden: Der Baum als Teilmenge der externen Realität ist bestimmt durch eine Menge für ihn charakteristischer Merkmale. Bei der Perzeption geht es somit darum, eine relevante Auswahl davon in einem sogenannten Abbild zusammenzufassen, und zwar muss dies in einer Form geschehen, dass dieses Abbild durch unsere Sinne ins Gehirn transportiert werden kann. Da offenbar nicht der ganze Baum in unser Gehirn dringt, muss also die Merkmalmenge des Abbildes kleiner sein als diejenige des realen Objektes. Die Frage ist nur: Worin besteht diese Differenz der beiden Merkmalsmengen? Was ist weggelassen bzw., genauer, weglassbar?

2. Diese Frage transzendiert nun die klassische Semiotik ebenso wie die ihr zugrunde liegende zweiwertige Logik, denn sie operiert mit dem, was Günther sehr viel später als „Reflexionsreste“ bezeichnet hatte. (Wie wir sehen werden und wie dies bereits von Panizza sehr klar dargestellt wird, ist das Problem noch viel komplizierter, als solche Reste nicht nur als Differenzen zwischen externen und interner Realität auftreten, d.h. als Wahrnehmungsdefizit, sondern dass wir umgekehrt bekanntlich ja fähig sind, uns Objekte vorzustellen, die wir nie zuvor perzipiert haben, wie Drachen, Meerjungfrauen oder Zombies. Hier liegen also nicht Defizite, sondern Überschüsse, negative Reste, vor.) Positive und negative Reflexionsreste sind also zuvorderst die klarsten überhaupt vorstellbaren Indikatoren dafür, dass die objektive Realität einerseits Dinge enthält, die wir nicht wahrnehmen können und dass wir in unserer subjektiven Realität andererseits Dinge produzieren können, die es in der objektive Realität nicht gibt. Es ist nun anzunehmen, dass beide Richtungen der unvollständigen Wahrnehmungen, die positiven wie die negativen Reflexionsreste, auf einem und demselben Prozess basieren, der sie entstehen lässt. Mit Hilfe von Merkmalsmengen können wir sie wie folgt darstellen

1. Wahrnehmungsdefizit (positive Reste):

$$M(\Omega) < M(Z)$$

2. Wahrnehmungsüberschuss (negative Reste):

$$M(\Omega) > M(Z)$$

Der dritte mögliche Fall

3.  $M(\Omega) = M(Z)$

würde besagen, dass ein Objekt und sein Zeichen durch die gleiche Merkmalsmenge bestimmt sind. Damit wären sie aber nicht mehr unterscheidbar, und der Prozess der Bezeichnung wäre aufgehoben.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass der zweite Fall,  $M(\Omega) > M(Z)$ , markant vom ersten Fall,  $M(\Omega) < M(Z)$  abweicht, denn während man im ersten Fall das Zeichen  $<$  als Abstraktionsoperator interpretieren kann, muss man im zweiten Fall das Zeichen  $>$  als Extrapolationsoperatoren interpretieren, denn hier enthält ja das Zeichen mehr Information als sein Objekt, und damit erhebt sich natürlich die Frage, woher diese Information denn kommt, speziell insofern, als es sich bei Merkmalsmengen ja per definitionem ja nicht um redundante sondern um charakteristische Information handelt.

3. Der zweite Fall, wo also das Zeichen über mehr Information verfügt als sein bezeichnetes Objekt, ist nun genau der Ansatzpunkt, wo Panizza seine radikale Abkehrung der materialistischen Bewusstseinstheorie durch seine ebenso radikale Unterstützung der idealistischen Bewusstseinstheorie (weniger durch den deutschen transzendentalen Idealismus als durch Stirners solipsistischen Idealismus gespeist) ersetzt. Panizza nimmt also die Tatsache, dass wir uns Drachen vorstellen, über sie sprechen, ja sie sogar „porträtieren“ können (z.B. in der Ikonographie des Hl. Georg) zum Anlass, nicht nur die Quelle für die überschüssige Information dieses zweiten Falles, sondern die Quelle für sämtliche Peerzeptionsakte nach seinem idealistischen Modell zu erklären. Es gibt also für Panizza auch im ersten Fall des Informationsdefizites keinen Grund, eine „reale“ Realität zu stipulieren, sondern, basierend auf der an sich vernünftigen Annahme, dass beide Prozesse unvollständiger Information auf einen und denselben Mechanismus zurückgehen, verallgemeinert er den den materialistischen Ansatz widersprechenden Fall dadurch, dass er alle Wahrnehmung samt und sonders als idealistisch erklärt: „Aber wo steckt dann der Unterschied zwischen einem wirklichen und einem halluzinierten Baum, die Welt nur ein in meinem Innern, zentral-verlaufender Prozess ist?“ (Panizza 1895, S. 19f.). Noch deutlicher heisst

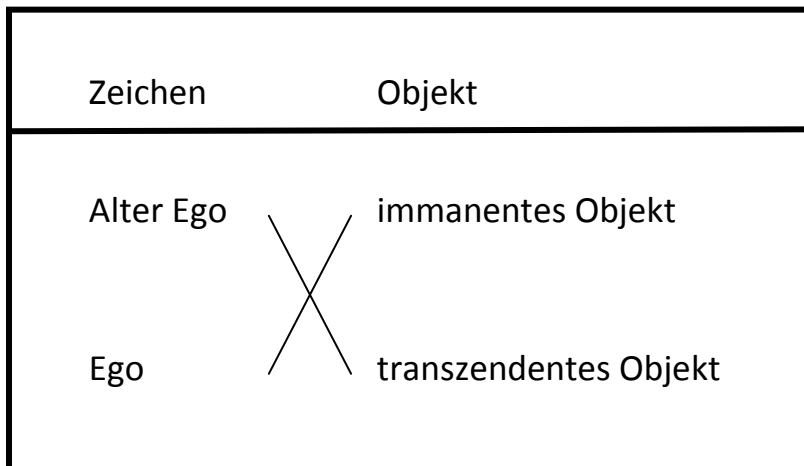
es in der Erzählung „Die gelbe Kröte“: „Und ist denn ein so großer Unterschied zwischen einem halluzinierten Dampfer und einem veritablen Dampfer? Steken nicht beide in unserem Kopf?“ (1992, S. 90). Panizza folgert: "Demnach bleibt nur die erste Alternative: dass normale Sinnes-Wahrnehmung wie Halluzination in gleicher Weise aus dem Innern in die Aussenwelt projiziert werden. Da aber dann der vorausgehende Weg des Eindringens der Aussenwelt in mein Inneres bei der normalen Sinnes-Wahrnehmung überflüssig wird – auch wenig wahrscheinlich ist, und auch sinnfällig nicht stattfindet; denn der Baum dringt doch nicht in meinen Kopf – so ist die Welt Halluzination“ (1895, S. 20).

4. Wenn wir den folgenden Ausführungen unser Modell aus Toth (2010a) zugrunde legen

Zeichen	Objekt
A <sub>o</sub>	E <sub>o</sub>
E <sub>z</sub>	A <sub>z</sub>

Objekt	Zeichen
A <sub>z</sub>	E <sub>z</sub>
E <sub>o</sub>	A <sub>o</sub>

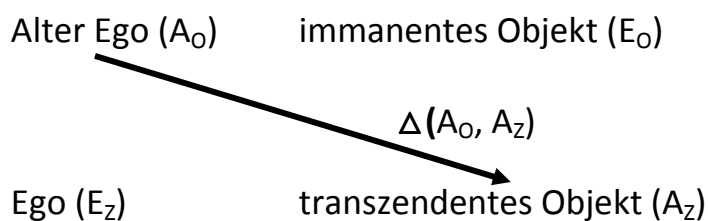
wonach also sowohl Zeichen als auch Objekt sowohl durch Eigenheit als auch durch Fremdheit bestimmt sind, und zwar in chiasmisch-nichtklassischer Weise, wobei sich für jede der beiden „Bi-Dichotomien“ die folgenden Korrespondenzen ergeben:



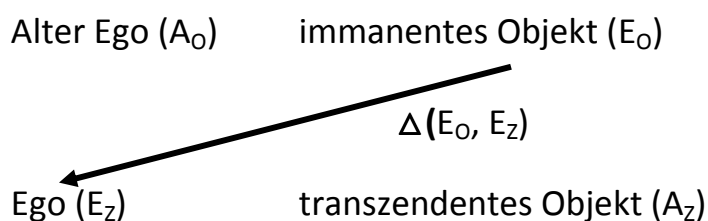
dann ist also Panizzas Dämon als transzendente Schaltstelle zwischen der immanent-materialistischen und der transzend-idealistschen bzw. illusionistischen Bewusstseinskonzeption nichts anderes als eben die erwähnte chiasmatische Beziehung. Der Dämon ist somit nichts anderes als eine gewissermassen vorthoretische Bezeichnung für das chiasmatische Verhältnis zwischen Eigenem<sub>z</sub> bzw. Ego und Eigenem<sub>o</sub> bzw. immanentem Objekt sowie zwischen Anderem<sub>o</sub> bzw. Alter Ego und Anderem<sub>z</sub> bzw. transzendtem Objekt.

Daraus folgt nun aber, dass wir folgende Gleichungen aufstellen können (Toth 2010b):

$A_o - A_z =$  wahrgenommene Andersheit



$E_o - E_z =$  wahrgenommene Eigenheit



Wahrgenommene Andersheit aber heisst bei Panizza „Halluzination“, da sie die externe Realität betrifft, woegegen wahrgenommene Eigenheit bei ihm „Illusion“ heisst, da sie die interne Realität betrifft. Halluzination und Illusion sind somit die beiden antagonistischen „normalen“ Bewusstseinsprozesse, zu denen sich im Rahmen der theoretischen Gesamtwahrnehmung die oben diskutierten positiven und negativen Reflexionsreste dazugesellen.

## **Bibliographie**

Toth, Alfred, Fremd und Eigen. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics, 2010

21.10.2010